Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 10 (1916)
Heft: 11

Artikel: Zur sozialdemokratischen Krise
Autor: Schulz, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133831

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Da ist der Ort, wo wir als Führer uns betätigen können, bei der Neugestaltung des Gemeinschaftslebens, indem wir von unten herauf aufbauen. Nicht indem wir uns von oben herab lassen, wird es gelingen, nicht durch soziale Arbeit, durch erzwungene Volkserziehung, sondern indem wir uns mitten hineinstellen, uns nicht sozial, sondern sozialistisch betätigen. Dann wächst auch die rechte Demokratie, nicht mehr eine solche, wo es immer wieder Herrscher und Beherrschte, Ausbeuter und Unterdrückte gibt, sondern wo alle miteinander leben. Dazu braucht es allerdings noch äußere Umwälzungen; aber diese werden von selbst kommen, wenn einmal diese innere Umwälzung stattgefunden hat. Von selbst wird die äußere Beherrschung aufhören, wenn es niemand mehr gibt, der sich innerlich über seine ganze Umgebung hoch erhaben dünkt und diese zu beherrschen glaubt.

Damit proklamieren wir nicht die völlige Gleichheit in geistigen Dingen. Gemeinschaft ist nicht Gleichheit. Auch in der Gemeinschaft, der wahren Demokratie gibt es eine Führerschaft. Solche Führer werden die Gebildeten sein, sobald sie aufhören, sich als solche zu gebärden und anfangen es zu sein.

Luvis (Graubünden). P. Cadonau.

Zur sozialdemokratischen Krise.[1])

Die sozialistische Bewegung tritt jetzt in ihr zweites Stadium. Das erste war: Sammlung und Gruppierung, Konstatierung der Situation, Konstituierung der Organisationen und Proklamierung des Willens zur Umwälzung. Das zweite Stadium ist: Durchsetzung des Willens zum Sozialismus. Mit diesem Stadium, das bereits begonnen hat, geht ein drittes parallel, verschmilzt teilweise mit ihm und erweist sich immer mehr als seine eigentliche Regenerationskraft: Der Kampf um die Auffassung und Reinheit der Idee. Es ist der Zwiespalt von Magen und Gehirn, der Kampf Gottes mit dem Mammon. Der Opportunismus will sich jetzt Schritt für Schritt die Welt erobern, er glaubt das Ziel erreicht zu haben, wenn er den politischen und wirtschaftlichen Mechanismus durch allmähliches Eindringen, Durchsetzen und Ueberwuchern bezwungen hat. Gewiß wird er das zu erobernde Gebiet auch durch die sozialistische Anschauung beeinflußen; das aber zeigt sich heute schon mit aller Klarheit, daß die sozialistische Bewegung von der konservativen Kraft des zu Er-

[1]) Die Redaktion gewährt diesem Aufsatze Raum, obgleich sie die Dinge etwas anders ansieht, als der Verfasser. Denn wir wünschen in den Neuen Wegen die ungehemmteste Aussprache in dieser, wie in allen andern Fragen. Bei uns soll freie Luft wehen. Auch scheint uns das, was der Verfasser zu sagen hat, des Nachdenkens wohl wert. Die Red.

obernden ausgesaugt, zermahlen und zu dem gemacht wird, was sie heute noch bekämpft. Gegen dieses „eherne Muß der Geschichte“ sträubt sich der wirkliche Sozialist, der den Sozialismus nicht als ein tausendjähriges Reich der Zukunft ansieht, das einmal nach Eroberung der politischen Gewalt und Expropriation des Kapitalismus durch den eroberten Staat errichtet wird; was natürlich erst eintreten kann, wenn (nach Greulichs Meinung), auch der letzte Proletarier aufgeklärt und organisiert ist.

Der Sozialismus ist für ihn kein politisches Dogma, kein ausgeklügeltes Wirtschaftssystem, das jedem den „vollen Ertrag seiner Arbeit“ sichert. Der Sozialismus ist ihm vielmehr in erster Linie eine neue Auffassung der Begriffe Mensch und Leben, eine neue Wertschätzung des Daseins, eine tiefere Begründung des Werdens, als es der Schrei nach Gerechtigkeit (worunter man allgemein mehr Brot versteht), darstellt. Man könnte dies kurz in folgende Formel fassen: Der Opportunist oder Sozialdemokrat sieht vor sich ein Ziel, den sozialen Staat oder die sozialistische Gesellschaft; der religiöse Sozialist und Anarchist kann dieses Ziel dagegen nur als eine Frucht betrachten, die ihm erwachsen muß, wenn er bewußt seinem Gewissen und seiner Erkenntnis gemäß lebt. Der Unterschied, der scheinbar unbedeutend ist, trennt zwei Welten. Es ist der gleiche Unterschied, der Christus vom offiziellen Christentum trennt. Wie der wirkliche Christ heute der Feind der Kirchen sein muß, so tritt auch der Sozialist immer mehr im Gegensatz zur sozialdemokratischen Organisation: bewußt als Anarchist und unbewußt als ständiger „Nörgler und Quertreiber“ und Feind der Realpolitiker, hauptsächlich in den Gewerkschaften auf.

Der Sozialismus wird ja den Massen fast ausschließlich als das Recht auf den vollen Magen und allen Gütern des Lebens gepredigt, so daß die Inkonsequenz eigentlich gar nicht so groß ist, wenn man meint, das Erreichte gegen eine Invasion fremder Barbaren verteidigen zu müssen. Der Kampf um den vollen Arbeitsertrag muß natürlich zum Kampf gegen die Klasse führen, die ihn uns vorenthält. Wenn man die besitzende Klasse beerben oder berauben will, muß man sie natürlich gegen fremde Räuber schützen, um sich selbst den Raub nicht aus der Nase gehen zu lassen. Das ist der Kern des Sozialpatriotismus. Die Einsicht der revolutionären Sozialdemokraten, daß man das internationale Kapital, auch international bekämpfen müsse, ist für die Praxis völlig bedeutungslos, denn diese gleichen Leute predigen im Frieden peinlichen Gehorsam gegen die Gesetze des kapitalistischen Staates und wettern über die „ruchlosen“ Anarchisten, die im Widerstand gegen alle Zwangsobrigkeiten und deren Satzungen die Voraussetzung für freies Menschentum erblicken. Der wirkliche Sozialist steht abseits der sozialdemokratischen Bewegung. Er bedient sich ihrer, wenn sie sich in der gleichen Richtung bewegt; wann aber trifft das zu? Organisationen sind Zusammenschlüsse Einzelner, zur Verfolgung gemeinsamer Interessen. Der Sozialist kann kein Interesse im gewöhn-

lichen Sinne des Wortes haben, er würde damit aufhören Sozialist zu sein. Der Sozialismus kann kein Ziel, kein Endzustand sein; er ist nichts als eine neue Lebenserkenntnis, die, wenn sie angewandt und gelebt wird, eine vollständige Umwälzung aller bestehenden menschlichen Beziehungen, Verhältnisse und Einrichtungen zur Folge haben muß. Unser tägliches Leben ist „Gott sei Dank" noch kein automatisches Kollektivleben, sondern ein verhältnismäßig freies Individualleben. Die Grundlage und der Schwerpunkt einer sozialistischen Bewegung kann darum nur das sozialistische Gewissen des Einzelnen sein. Heute liegt der Schwerpunkt der sozialistischen Bewegung in der Organisation, deren soziales Gewissen das Programm oder Statut darstellt. Wenn sich also jemand der sozialdemokratischen Bewegung anschließt, so kann er in einen schweren inneren Konflikt kommen. Da an jedem Ort nur eine Organisation jeder Art „statthaft" ist, und er mit dieser z. B. in der Auffassung vom Klassenkampf, über Nationalismus, Antimilitarismus, Wahlkompromisse u. s. w. nicht übereinstimmt, so muß er entweder zum schlechten Genossen, zum „Verräter" werden; oder, wenn er die Grundforderung jeder Organisation erfüllen will: die Disziplin, dann muß er gegen sein sozialistisches Gewissen handeln und vor sich selbst zum Schuft werden.

Der Militarismus der deutschen Arbeiterbewegung hat sich bereits fast die ganze Welt erobert. Derselbe starre Zentralismus mit seinem alles lähmenden Bürokratismus, der in politischer Form das deutsche Volk knechtet, herrscht auch in den Arbeiterorganisationen fast unumschränkt. Die Führer, Sekretäre u. s. w. üben häufig eine geradezu diktatorische Gewalt aus. Die Arbeiter, die von Kind an durch die Zwangsschule und Kirche, durch die Sklaverei der Arbeit, durch Militärdienst u. s. w. bereits zu abgestumpft sind, empfinden das antisoziale Gift in ihren Organisationen gar nicht mehr, oder sie fügen sich resigniert, wenn sie einmal einen vergeblichen Reinigungsversuch gemacht haben. Die Geschichte der „wilden" Streiks in den letzten Friedensjahren (ich erinnere nur an den Maschinenmeisterkonflikt in den Berliner Zeitungsdruckereien, an den Nieterstreik am Vulkan) zeigt klipp und klar, daß die Arbeiter ihre Organisationen nicht in den Händen haben, daß sie selbst vielmehr die Sklaven ihrer eigenen Verbindungen sind. Die Führer haben die Gewerkschaftskassen in Händen, legen die Gelder in Kirchenbauten, Variéteunternehmungen und Kriegsanleihen an und zwingen die Mitglieder mit der Drohung des Ausschlusses, mit dem Entzug von Unterstützungen u. s. w. zur Disziplin, d. h. zum Gehorsam gegen die Führer.

Man befrage doch einmal den deutschen Proletarier über Ziel und Zweck seiner „Bewegung" und man wird sonderbare Antworten zu hören bekommen. Der Arbeiter sieht den Wust von Theorien und verzweifelt daran, jemals den „Sozialismus begreifen zu können". Er folgt nur noch ergeben den Führern und zahlt gern seine Beiträge, wenn ihm nur die Führer alle Arbeit und Verantwortung abnehmen.

Und das tun sie in vollem Maße. Sie schreiben ihm sogar vor, was er lesen und denken darf und was nicht. So wurde z. B. auf dem Kölner Gewerkschaftskongreß 1905 der Generalstreik als undiskutabel verworfen und die Propaganda des politischen Massenstreiks in den Gewerkschaften verboten, ebenso auf der Geheimkonferenz im Februar 1906. Zu diesem Punkt gehört auch die Anarchistenhetze, auf die ich nicht weiter eingehen will. Mir ist es selbst einmal passiert, daß ich an einem Tage hintereinander aus drei verschiedenen Berliner öffentlichen Wahlrechtsversammlungen flog, weil ich mir erlaubte, anarchistische Zeitungen und Broschüren von Tolstoj zu verbreiten.

Nachdem der Zusammenbruch der Sozialdemokratie durch den Krieg so sinnfällig geworden ist, drängt sich die Frage auf: ist Hoffnung auf Besserung vorhanden? Weniger denn je. Zimmerwald, Kiental? Zunächst eine Frage: Hat man dazu die international gebliebenen deutschen Lokalisten (Syndikalisten) eingeladen? Oder Bertoni, Nieuwenhuis, Malatesta oder Gustav Landauer? Oder die Christlich-Sozialen? Der Gedanke ist absurd; aber die dritte Internationale ist dennoch durch diese Tatsache gerichtet. Sie steht im Zeichen der Massenaktionen, heißt es. Das ist möglich; aber die Gründer der dritten Internationale, diese sozialdemokratischen Parlamentarier und Politiker verbesserter Auflage, oder das nicht einmal, sind schon von vornherein Gewähr dafür, daß diese Massenaktionen keine spontanen Willenskundgebungen des Volkes sein werden, sondern von der Weisheit und Wohlerwogenheit der Führer geleitete Paraden oder friedliche, vierundzwanzigstündige Generalstreiks zur Erlangung sozialer Pflästerchen und Reförmchen. Oder glaubt jemand den Militarismus durch Straßendemonstrationen abschaffen zu können? In Preußen hat man damit nicht einmal das lausige Dreiklassenwahlrecht beseitigen können. Wenn die Diplomatie versagt, wenn List und Schacher nicht mehr imstande sind, dem Gegner Vorteile abzujagen, dann muß der Krieg das entscheidende Wort sprechen. Wenn die Arbeitervertreter nicht imstande sind, mit allem Geschwätz in den Parlamenten, trotz Konzessionen und Zugeständnissen auch nur den geringsten Vorteil für die Arbeiterklasse zu erbetteln, dann appellieren sie nicht etwa an die revolutionären Instinkte der Massen, o nein, dann „organisieren" sie Straßendemonstrationen mit obrigkeitlicher Erlaubnis (wie im August in Zürich) und ein paar Hundert Ordnern zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und zum Schutze gegen „unlautere Elemente", d. h. gegen solche, die die Sache ernst nehmen könnten. Der Zweck der Uebung? Die Massen sind befriedigt, und „man" besitzt auch fernerhin ihr Vertrauen und wird bei der nächsten Wahl wieder gewählt. Und das Volk darbt vorläufig weiter. Man kann hier mit Recht von einer revolutionären Phrase reden, denn der ernste Wille zur Umwälzung ist in keiner Form vorhanden. Wollen denn die Massen Revolution? Mehr Lohn wollen sie, kürzere Arbeitszeit, eine bessere Lebenshaltung. Was heißt denn Revolution? Etwas Ueberlebtes und darum Schlechtes durch

Besseres ersetzen. Besser kann aber nur heißen: Dem fortschreitenden Freiheitsempfinden angepaßter, durchgeistigter und vor allem reiner in den angewandten Mitteln. Die heutige sozialistische Bewegung hat aber keine innere Wahrhaftigkeit. Sie will angeblich Freiheit und Brüderlichkeit und ist aufgebaut auf Zwangsorganisationen, Kompromißpolitik, Bevormundung, Gehorsam u. s. w., Streben nach der politischen Gewalt und alle damit zusammenhängenden Abscheulichkeiten. Wo bleibt da das sozialistische Gewissen?

Es hat keinen Raum in der sozialdemokratischen Bewegung; denn diese ist aufgebaut auf dem kirchlichen Prinzip der Vertretung, des Mittlertums. Der Einzelne kann nicht selig werden, kann nicht Sozialist sein ohne die Kirche, die Organisation, den sozialdemokratischen Staat. Spontanität und Initiative des Einzelnen ist statutenwidrig und verhaßt. Der Einzelne kann nicht wie der Anarchist sein Gewissen durch eine Tat befreien, das wäre disziplinwidrig und Todsünde. Es sei denn, man gehöre zum Priestertum, zur Führer- und Beamtenkaste.

Die Sozialdemokratie ist für die Freiheit eine verlorene Seele. „Und der schönst' und schwerste Gewinn" nach Herder, „sie, die schon verloren war zu retten", ist eine sehr aussichtslose Sache. Ein weiterer Punkt für die Beurteilung der Sozialdemokratie als Kulturbewegung ist ihre völlige Hilflosigkeit gegenüber allen geistigen und religiösen Fragen, soweit sie deren Lösung nicht einfach schlankweg vom Bürgertum übernommen hat. Sie steht darin völlig im Banne des Opportunismus. Dies ist ein Feld, wo man ihr wahres Wesen am besten studieren kann. Ein Chinese, der daheim den europäischen Sozialismus studiert hätte und nun nach Europa käme, um praktischen Anschauungsunterricht zu nehmen, könnte vielleicht in der Hoffnung hierherkommen, daß man hier mit dem Sozialismus bereits Ernst gemacht hätte. Er würde vielleicht erwarten, unter den sozialdemokratischen Proletariern bessere, reinere Sitten zu finden als bei den Bürgerlichen; mehr Achtung vor dem andern Geschlecht; ein Familienleben, das als Vorbild und Grundlage für sozialistische Organisationen dienen könnte; mehr Achtung vor dem Kinde; mehr Männerfreundschaft; mehr spontane Hilfsbereitschaft gegen jeden Nächsten; gänzliche Negierung der bürgerlichen Gerichte u. s. w. Jeder Leser weiß selbst, wie unser guter Chinese enttäuscht sein würde. Die sozialdemokratische Bewegung hat nur eine sehr schwache aufbauende ethische Kraft in sich. Das ist der größte Vorwurf, den man ihr zu machen hat. Eine ethische Kultur wächst aber, hauptsächlich im Anfang, nicht von selbst. Sie muß erzogen, gehegt und gepflegt werden. Die sozialdemokratische Presse, heute leider noch das Haupterziehungsmittel der Massen, besitzt aber bis jetzt kaum die Ansätze zu einer solchen Arbeit, und sozialistische Gemeinschaften gibt es eben (wenigstens in Deutschland) noch nicht. Für die Erziehungsarbeit der Presse nur ein Beispiel. Vor einem halben Jahre etwa wurde in Zürich das neue Bezirksgerichtsgebäude fertig gestellt und bezogen. Das Parteiorgan, das Zürcher „Volks-

recht" benützte nun nicht etwa diese Gelegenheit, um einmal den Zürcher Arbeitern eine grundsätzliche, sozialistische Lektion über die Justiz überhaupt zu halten, sondern es beschäftigte sich „nur" in einer ganzen Artikelserie mit der Architektur und Inneneinrichtung der neuen Gebäude und konnte sich am Schlusse nur zu einem Stoßseufzer aufraffen über die Aktenbündel, die aus dem alten ins neue Haus übergeführt wurden. Der Grund? Man kann doch nicht die Arbeit der Herren Genossen unter den Bezirksrichtern kritisieren und als unsozialistisches, schädliches Treiben hinstellen.

Es ist ein großes Glück, daß sich die Sozialdemokratie der Religion und allen religiösen Strömungen gegenüber völlig indifferent oder gar ablehnend verhält. Man denke einmal den Gedanken zu Ende: das Christentum unter dem Protektorat der Partei und als Mittel, die politische Macht zu erobern. Wenn einmal wieder die religiösen Instinkte der Massen erstarken, und Anzeichen sind dafür besonders in England vorhanden, dann gehen wir höchst wahrscheinlich einer neuen Zeit der Christenverfolgungen entgegen, und die Sozialdemokratie wird dann diesen christlich-anarchistischen Bösewichtern auch ihren Mann stellen. Schon heute sind ihr die paar religiösen Militärdienstverweigerer höchst unangenehm. Sie weiß nicht nur nichts mit ihnen anzufangen, sondern sie fürchtet sie geradezu, weil diese aus einer Kraft schöpfen, die ihr unbekannt ist und die sie leugnet und haßt. So hat die Schweizer Parteipresse den „Fall" Humbert-Droz zum Teil tot geschwiegen und zum Teil hat sie ihre eigenen Kameraden auf eine vornehme Art verleugnet. So brachte z. B. das Zürcher „Volksrecht", das sonst jeden Quark breittritt, nichts als die Urteilsverkündigung. Etwas später aber schrieb es bei einer Mitteilung über den „Freien Schweizer Arbeiter": „Das Blättchen, das mehr für die religiöse Dienstverweigerung eines Baudraz und Humbert-Droz, als den sozialistischen Antimilitarismus, ... sich erwärmte u. s. w." Dieser Satz spricht Bände. Nebenbei gesagt gibt es wohl einen sozialistischen Antimilitarismus, aber keinen sozialdemokratischen. Denn das Wesen der Sozialdemokratie ist wie das Wesen jeder Kratie: Zentralismus und Gesetzlichkeit. Beides hat einen gewissen Militarismus zur Voraussetzung oder schließt ihn in sich. Wenn aber die Menschen ohne Drohung, Zwang und Gewalt allein von sich aus das Rechte tun, dann sind eben politischer Zentralismus und Gesetze überflüssig, sowie jede Kratie, auch Sozialdemo—kratie, und wir sind eben beim Anarchismus oder beim Reich Gottes angelangt.

Es ist klar, daß, wenn die religiöse Frage einmal eine brennende wird, die Sozialdemokratie alles versuchen wird, um sie in ihrem Sinne zu lösen; d. h. eine entstehende Bewegung zu „organisieren", sich selbst einzuverleiben und so von vornherein alle revolutionären Tendenzen durch ihr eigenes Prinzip der Vertretung und Bevormundung abzuschwächen und unschädlich zu machen.

Es erhebt sich nun die Frage: Wie steht das eigentliche Volk, das organisierte Proletariat zu einer religiösen Erneuerung? und

welche Aussichten sind damit auch für den Sozialismus vorhanden? Wenn die Redaktion es gestattet, will ich den Lesern dieses Thema ein nächstes Mal von meinem proletarischen Standpunkt aus beleuchten.

Gustav Schulz.

Die Schlacht.

Ein Rasen, Dröhnen, Knattern, wild entfesselt.
Dort brennt ein Dorf! Ein schwarzer, wüster Qualm
Umlagert schwer den Abendhimmel. Glut
Bricht auf und lischt. Dann tobt ein gräßlich Schrei'n:
Entmenschtes springt empor, die Augen scheußlich
Und tierisch wild, verbißner Mund und geifernd.
Ein freches Klirren, Aechzen, Bluten — Sterben.
Dann schwarze Nacht. Ein Totenfeld. Es stinkt
Verwestes. Schweine wühlen am toten Leib:
Es lechzt ein Mann empor, er sieht's und stirbt. —
Da plötzlich heller Schein am schwarzen Himmel:
Auffährt die Flamm' und streut ein wildes Licht
Auf blutentstellte Körper. Irrsinn fährt
Empor und heult und stürzt sich in sein Schwert.
Dann alles still. Die Glut erlischt. Es segnet
Der Fluch das Land und küßt den Bruder Tod. —

Ein Schatten! Körperhaft! Ein Mann im Dunkel!
Er weint: wie lange bin ich unter euch!
Ihr kennt mich nicht. Verflucht ist dies Geschlecht.
Ihr lästert mich. Ich kenn euch nicht. — Er weint.
Ihr glaubt an mich und kennt mich nicht. Das ist's.
Das ist der Fluch. — Dich fluch ich, schwarzes Dunkel!
Und Fluch dem falschen Licht und Fluch dem Irrtum!
Der Wahrheit Irrtum: Das ist euer Fluch! —
O dies Geschlecht! — Er weint. — Wie oft hab ich
Gewollt! Doch weh, der Fluch: die Kluft, die nimmer
Sich füllt! — Ich bleibe fremd, der beste Freund. —
Ihr seht — und sehet nicht. Ihr hört — und höret
Doch nicht. Ihr glaubt: im Irrsinn lästert ihr.
O wär't ihr blind und taub und seelenlos!
Das ist der Fluch: ihr seht und glaubt und — lügt! —
Er weint. Ach dies verlorene Geschlecht
Verschlingt die Schuld des Bluts und schreit empor!
O Fluch der Nacht, dem Blut! und Fluch dem Fluche! —
O dies Geschlecht! — Und ihr habt nicht gewollt! —

Immanuel Limbach.